

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

33. Jahrgang.

Januar 1909.

No. 1.

Predigt über Röm. 5, 1—11.

Von der Versöhnung und Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist, von der Rechtfertigung aus dem Glauben, die sich auf die Versöhnung gründet, haben wir an den letzten Sonntagen gehandelt. Heute reden wir auf Grund des verlesenen Textes von den seligen Folgen der Versöhnung und Rechtfertigung. Durch den Glauben an Christum, der uns Gott versöhnt hat, sind wir gerecht vor Gott. Im Evangelium wird uns die Gerechtigkeit Gottes offenbart. Da hören wir, daß wir ohne Verdienst, allein aus Gnaden, um des Blutes und Verdienstes Christi willen, ja daß wir durch eine fremde Gerechtigkeit, durch die Gerechtigkeit Christi, vor Gott gerecht werden. Diese Kunde ist einzigartig und wunderbar, der Vernunft ärgerlich, wir können das nicht fassen und begreifen. Aber der Glaube hält sich an das Wort, das geschrieben steht, und vertraut dem klaren, deutlichen Zeugnis des Evangeliums. Und dieser Glaube, der sich auf das Wort von der Gnade Gottes, von der Gerechtigkeit Christi verläßt, hat nun auch Einfluß auf Herz und Leben. Der rechtfertigende Glaube läßt das Herz nicht kalt, sondern hebt, stärkt, tröstet Herz und Gemüt. Dieser Glaube, der vor Gott gerecht macht, ergießt ein neues, seliges Licht über das ganze Leben des Christen. Der Christ lebt und zehrt täglich von der Gnade und sieht in allem, was ihm widerfährt, ein Zeugnis der Gnade Gottes. Der Glaube macht auch die Trübsal licht und hell. Der Glaube faßt das letzte Ziel ins Auge, der Seelen Seligkeit. Ein gläubiger, gerechtfertigter Christ fühlt sich als ein ganz anderer Mensch und sieht sich in eine neue Welt versetzt.

Diese seligen Folgen der Rechtfertigung beschreibt St. Paulus in unserm Text und faßt sie in eine Summa, in einen Ausdruck zusammen. „Nun wir denn sind gerecht geworden, so rühmen wir uns“ — „wir rühmen uns“, diese Rede kehrt in unserm Text immer wieder. Ein gerechtfertigter Christ ist voll Freude, Ruhmes, Lobes und Preises. Er birgt eine heilige, selige Freude in seinem Herzen, von der andere

Menschen nichts wissen. Und diese Freude bricht hervor in Ruhm und Danksgiving. Und wessen rühmen und trösten und freuen sich nun gerechtfertigte Christen? St. Paulus sagt: „Wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Wir haben Frieden mit Gott, einen offenen Zugang zu Gott. Und daraus folgt, das ist der Höhepunkt des Glaubens, der Zuversicht und Freude, die ein Christ zu Gott hat: „Wir rühmen uns Gottes selbst.“ Das ist unser Ruhm, unser Stolz und Ehre, daß wir einen gnädigen Gott haben. Und wir rühmen uns nicht nur der gegenwärtigen, sondern auch der zukünftigen Gnade. „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ Mit der Versöhnung und Rechtfertigung ist schon die Herrlichkeit gesetzt und gegeben. Und die gegenwärtige Trübsal muß den Christen zur Seligkeit dienlich und förderlich sein. Darum rühmen wir uns auch der Trübsale. Das sind in Summa die Gedanken, welche der Apostel in unserm Text ausführt, und die wir jetzt näher erwägen wollen. Wir reden demnach

Von der Freude und dem Ruhm der gerechtfertigten Christen.

1. Sie rühmen sich Gottes durch ihren Herrn Jesum Christ.
2. Sie rühmen sich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

1.

„Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Das ist eine selige Frucht der Rechtfertigung: Friede, Friede mit Gott. In der Welt haben wir Angst und Unruhe, auswendig Kampf, inwendig Furcht. Die Welt haßt, neidet uns, sieht uns scheel an. Auch unsere Nächsten und Freunde treten oft ferne von uns. Aber bei dem allem haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Christus hat uns Gott versöhnt. Wenn die Welt auch unsere Feindin ist, so haben wir Gott zum Freunde. Und Gott ist größer als die Welt. Wohl, die Sünde stört das Verhältnis zu Gott. Und die Sünde klebt auch uns noch an und macht uns träge. Täglich erfahren wir die Wahrheit des apostolischen Wortes: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Welch unruhiges Übel ist unsere Zunge! Wieviel verkehrte Worte gehen täglich über unsere Lippen! Und aus dem Herzen kommen fort und fort arge Gedanken: Hurerei, Ehebruch, Dieberei, Mord, falsch Zeugnis. Aber trotz der Sünde, die uns anhängt und uns das Leben verbittert und das Herz beschwert, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Wir wissen, wir sind durch Christum von der Sünde gerechtfertigt. Die Sünde gilt nichts mehr vor Gott, ist vor Gott null und nichtig. Gott rechnet uns die Sünde nicht mehr an, rechnet uns vielmehr die Gerechtigkeit Christi zu. Gott hat nichts wider uns, wenn

unser Herz uns auch verdammt. Und Gott ist größer als unser Herz. Auch der Satan hat keine Macht an uns und darf uns nicht mehr verklagen. Er hat Christum versucht und ihm nichts anhaben können. Christi Gehorsam haben wir uns aber im Glauben zugeeignet. Gott sieht an uns das Bild, den Gehorsam seines lieben Sohnes und verschließt darum der Klage des Teufels sein Ohr. Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Freilich, wir fühlen und schmecken nicht allezeit den Frieden Gottes. Satans Stimme, die Stimme unsers Gewissens, der Welt Hohn und Spott flößt uns Furcht und Schrecken ein. Aber da greifen wir nach dem Evangelium und setzen das Wort von Christi Tod, Blut und Gerechtigkeit uns vor Augen. Wir hören in der Predigt die fröhliche, tröstliche Stimme Gottes: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Friede sei mit dir! Und im Glauben halten wir uns an dieses Wort. Im Worte haben wir Frieden. Die Seele ruht im Wort und hat Frieden. Wenn auch die Wogen hoch gehen und das Meer waltet und wüthet — nur auf der Oberfläche stürmt und tost es, der tiefste Grund bleibt still und unbewegt. Der Friede Gottes ist eine verborgene Macht, der Sinne und Gedanken des Herzens in Gewahrsam hält.

Doch diese verborgene Kraft bricht auch hervor. Die Seele, die durch Christum gerecht geworden und im Frieden Gottes gegründet ist, schwingt sich auf zu Gott und flüchtet sich aus der Unruhe dieser Zeit zu dem Vater und Freund im Himmel. Durch Christum haben wir im Glauben auch einen Zugang zu Gott. Was ist denn der rechte Friede? Es gehört mehr dazu, als daß man weiß: mein Freund hat nichts mehr gegen mich und auch ich meine es gut mit ihm. Wenn zwei Menschen auch Hader, Zank und Zwist beigelegt haben, aber dann nichts mehr miteinander zu schaffen haben wollen und sich gegenseitig meiden und fliehen, so ist das noch nicht das rechte Verhältnis. Zum Frieden gehört gutes Einvernehmen und freundschaftlicher Verkehr. Und jeder gerechtfertigte Christ, der mit Gott in Frieden lebt, steht nun auch in lebendigem Verkehr mit Gott. Durch Christum haben wir einen freien, offenen Zugang zu Gott. Wir gehen und treten mit Singen und mit Beten vor das Angesicht unsers Gottes, des himmlischen Vaters. Wir wissen, er zürnt uns nicht, er stößt uns nicht zurück, er hört unser Gebet. Durch Christum haben wir einen freien Zugang zu ihm. Die Sünde, die den Weg zu Gott verschließt, ist aus dem Mittel getan. Christus steht in der Mitte. Christus verschafft unserm Beten und Anklöpfen Gehör und Erhörung. Wir haben durch ihn „einen Zugang zu dieser Gnade, darinnen wir stehen“. Das ist dasselbe: Zugang zu Gott und Zugang zur Gnade. Gott, der durch Christum uns versöhnt ist, ist eitel Gnade. Wir haben einen Zugang zu der Gnade, darinnen wir stehen. Wir stehen und leben in der Gnade. Die Gnade Gottes umgibt uns wie lauter milder Sonnenschein. Alle Wolken, welche das Angesicht Gottes verhüllten, sind verscheuht. Und so nahen wir uns täglich dem

Thron der Gnade und erslehen von Gott Gnade um Gnade. Gerade so oft wir sündigen und straucheln, bitten wir um Gnade und Erbarmen und halten an, bis die Gnade die Sünde, das Bewußtsein der Schuld erstickt und überwunden hat. Und nicht nur starke, brünstige Gebete, auch schwache, leise Seufzer dringen durch den Himmel zu Gott. Das Verlangen der Elenden höret der Herr. Ja, alles, was unser Herz bewegt und begehrt, bringen wir vor Gott. Wir dürfen und sollen ihn um alles bitten. Der Zugang zu Gott steht weit, weit offen. Gott hat Lust zur Gnade. Er ist versöhnt, gründlich ausgesöhnt und hat nun seine Freude daran, die Bitten seiner versöhnten Kinder zu hören und zu erhören.

Wir haben Frieden mit Gott und einen Zugang zu seiner Gnade. Aber wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Wo Friede, da ist auch Freude. Ein gerechtfertigter Christ singt und spielt in seinem Herzen von der Gnade des Herrn. Wenn wir zu Gott treten und beten, da fassen wir Gott, den gnädigen Gott. Da gibt sich Gott in unsere Hand. Und wenn wir merken, wie gnädig Gott unser Bitten und Rufen erhört, wenn wir empfangen, was wir bitten, dann erkennen wir eben seine Hand, dann sehen wir sein Antlitz leuchten. Und so rühmen wir uns Gottes selbst und sprechen: Das ist mein Gott, mein Hort, auf den ich traue. So oft die Gottlosen, welche Christum und seine Gerechtigkeit, welche das Evangelium zurückweisen, Gottes gedenken, da kommt sie wohl ein heimliches Grauen und Beben an. Die Ungläubigen, welche von keinem Versöhner, von keinem versöhnten Gott wissen und wissen wollen, können sich gar nicht anders zu Gott stellen, als daß sie sich vor Gott fürchten. Sie meiden geslissentlich jede Berührung mit Gott und Gottes Wort. Und das geschieht aus heimlicher, oft unbewusster Furcht. Wir aber, die wir nun die Versöhnung empfangen haben, die wir durch den Glauben vor Gott gerecht geworden sind, haben Freudeigkeit, Vertrauen und Zuversicht zu Gott. Wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, daß er unser Gott sei, daß er es mit uns halte, daß er sich zu uns bekenne. Wir rühmen es auch vor aller Welt, daß Gott gerade der Gott der Christen sei und bei den Christen seine Wohnung habe. „Nun weiß und glaub' ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu, daß Gott der Höchst' und Beste, mein Freund und Vater sei, und daß in allen Fällen er mir zur Rechten steh' und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.“ Freilich gar leicht wird im Christenleben diese Freudeigkeit des Glaubens und Vertrauens von der entgegengesetzten Stimmung, Kleinmut, Verzagtheit, Verdrossenheit, verdrängt. Wenn sich die Seele einmal in freudiger Zuversicht zu Gott in den Himmel erhoben hat, so liegt sie im nächsten Augenblick etwa wieder bekümmert, seufzend, winselnd am Boden. Aber so oft wir das Evangelium zur Hand nehmen und in unser Ohr eingehen lassen und darin die Stimme Gottes, unsers Gottes, die Stimme Jesu Christi,

unsern Herrn und Heilandes, vernehmen, so wird unsere Seele gestärkt und gehoben. Wohl auch mitten in der Anfechtung, mitten in Sturm und Drang regt sich in dem geängsteten Herzen ein Gefühl der Freude und Zuversicht. Wir werden es inne, unsere Füße ruhen auf festem Grund. Wir sind in Gott gegründet. Gott ist unser Fels, unsere Burg. Ein Wörtlein aus Gottes Wort, das wir leise und schüchtern anrühren, kann alles wenden und Plage und Unmuth in einen Reigen, in Ruhm und Preis verwandeln. Ja, das ist und bleibt die Stellung gerechtfertigter Christen zu Gott: „Wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ.“

2.

Wir rühmen uns aber auch der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Das ist eine weitere Folge der Rechtfertigung. Ein gerechtfertigter Christ rühmt sich der gegenwärtigen und der zukünftigen Gnade. Der Glaube, durch welchen wir gerecht geworden sind, schließt auch Hoffnung, gewisse Hoffnung in sich. Das Glaubensauge der Christen ist auch auf den zukünftigen Tag der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes gerichtet. Freilich dieser große Tag des Herrn ist ein Tag der Rache und des Zorns und der Verdammnis der gottlosen Menschen. Himmel und Erde werden vergehen. Und wo will da der Sünder bleiben, der nicht vorher mit Gott seinen Frieden gemacht hat? Wir aber, die wir durch Christi Blut gerecht geworden sind, die wir im Glauben Christi Blut und Gerechtigkeit uns zugeeignet haben, hoffen, daß wir an jenem Tage, mit unserm Text zu reden, vor dem Zorn werden behalten werden, daß wir dann frei ausgehen und nicht gerichtet werden. Ja, wir hoffen, daß wir mit Zuversicht dem Richter der Welt ins Auge sehen und mit Frohlocken vor sein Angesicht treten werden. Wir hoffen, daß wir dann mit Christo in die Herrlichkeit eingehen. Alle, die wir glauben, an Christum glauben, hoffen auf die Herrlichkeit, die nach der Gnadenzeit eintreten wird. Dort im Reich der Ehren und Herrlichkeit wird alles ganz licht und herrlich sein. Das Licht der Gnade ist dann in das schönere, majestätischere Licht der Herrlichkeit übergegangen. Was jetzt verborgen ist, wird dann offenbar. Es ist das eitel Licht ohne Finsternis und Flecken. Sünde, Welt, Tod, Teufel reicht in jenes Reich nicht mehr hinein. Gott wird dann alles in allem sein. Gott der Herr ist dann die Sonne, die in hellem Mittagsglanze strahlt. Das Lamm, Jesus Christus, ist das Licht, das die Stadt wird zieren. Und das ist ja Gott, unser Gott. Das ist ja Christus, unser Heiland. Wir werden in seinem Glanze leuchten, seine Ehre widerspiegeln, seine ewige Liebe rühmen und preisen. Auch unser Leib ist dann in das Bild des verklärten Christus, des Sohnes Gottes, verklärt. Mit Christo werden wir triumphieren. Und Gott, unser Gott, wird dann bei uns wohnen, in uns wohnen. Er wird dann erst recht unser Gott sein. Wir werden dann erst recht sein Volk sein. Und alles, was er hat, alle Schätze und Freuden der zukünftigen Welt, wird er uns

in den Schoß schütten. Das ist die Hoffnung der Christen, die durch den Glauben vor Gott gerecht geworden sind.

Und wiefern diese zukünftige Herrlichkeit, auf die wir hoffen, durch die Versöhnung, die wir empfangen haben, durch die Rechtfertigung des Glaubens verbürgt ist, das weist St. Paulus in unserm Text ausführlich nach. Er weist auf das zurück, was geschehen ist, auf Christi Tod, und erinnert an die Frucht des Todes Christi, daß wir durch Christi Blut und Tod versöhnt und gerecht geworden sind, und zieht daraus einen Schluß auf die Zukunft. Da wir noch schwach, noch Sünder waren, Gottes Feinde, ist Christus für uns gestorben. Das ist ein einzigartiges, großartiges Zeichen und Zeugnis der Liebe Gottes. Darin preißt Gott seine Liebe gegen uns. Größere Liebe gibt es nicht als die: der Sohn Gottes stirbt für die Feinde Gottes. Sonst stirbt kaum jemand um eines Gerechten, eines Guten willen. Es sind seltene Exempel, welche die Weltgeschichte überliefert, da ein Freund für einen Freund, den er lieb hatte, der ihm wert und teuer war, und dem etwa bitteres Unrecht geschah, Bürge wurde und in den Tod ging. Das ist seit Menschengedenken unerhört, daß ein Guter, Gerechter für einen Missethäter, für seinen Feind stirbt. Aber Gott hat dieses Unerhörte getan, hat seinen eigenen Sohn dahingegeben, daß er für die Gottlosen stirbe. Und durch den Tod des Sohnes Gottes sind nun wir, die wir Gottes Feinde waren, Gott versöhnt. Durch sein Blut sind wir Sünder gerecht geworden. Nachdem Gott das getan, so wird er noch viel mehr, ganz gewiß die versöhnten und gerechtfertigten Kinder selig machen. Wer durch den Glauben gerecht geworden ist, hat nicht den geringsten Anlaß mehr, an seiner Seligkeit zu zweifeln. Das, was uns geschehen ist, was Gott schon an uns getan hat, ist viel größer, unglaublicher, als was wir noch zu erwarten haben. So sollen wir Christen nach Gottes Wort urtheilen. Eine große, über alle Maßen wichtige, überschwengliche Herrlichkeit wartet unser. Wir können nicht Worte finden, um das, was im Himmel ist, worauf wir hoffen, nach Gebühr zu beschreiben. Wir können es jetzt noch gar nicht fassen. Aber die himmlische Herrlichkeit, das ewige Leben ist gleichsam das Geringere im Vergleich zu der unerhörten, alles Maß, alle Vernunft übersteigenden Größe der Liebe und Wohlthat Gottes, die wir bereits erfahren haben: wir sind Gott versöhnt und von Sünden gerecht geworden durch Christi Blut und Tod. Ist das Größere, Schwierigere geschehen, so wird das Geringere auch gelingen. Sind die Feinde Gottes Gott versöhnt, so werden die Versöhnten auch selig werden. Die Versöhnung und Rechtfertigung der Sünder durch Christi Blut und Tod ist der Anfang des Heils, der das Ende eigentlich schon in sich schließt und nothwendig macht. Gott kann doch den Versöhnten unmöglich je wieder zürnen, kann die Gerechten doch unmöglich verdammen. Nachdem wir durch Christi Tod Gott versöhnt sind, einmal für immer, so werden wir gewißlich auch vor dem letzten Zorn bewahrt und verschont bleiben. Christus hat ja den Zorn

Gottes getragen und gebüßt. Der Zorn ist verbraucht. Die an Christum glauben, sind nun für immer vor Zorn und Gericht gesichert. Nachdem wir durch Christi Tod und Blut versöhnt und gerecht geworden sind, so werden wir gewißlich selig werden durch sein Leben. Durch Christi Blut und Tod sind wir in das Kindesrecht eingesetzt. Wenn nun Christus wiederkommen wird als der Lebendige mit großer Kraft und Herrlichkeit, so wird er ohne Zweifel über die Kinder, für die er gestorben ist, die er erlöst und zu Gott gebracht, Gott versöhnt hat, seine Zittiche ausbreiten, sie vor dem Zorn decken und schützen und mit sich zur Herrlichkeit führen und seinem Vater darstellen und in das himmlische Erbe einsetzen. Das ist und war ja Zweck und Ziel der Liebe Gottes, die Christum in den Tod getrieben hat, daß die Sünder gerettet, ewig, vollkommen selig, ganz und gar Gottes eigen, Kinder des Lichts, Gefäße der Ehre und Herrlichkeit Gottes werden sollten, zum Ruhm und Preise Gottes. Die Liebe Gottes, die im Versöhnungstod Christi kund und offenbar geworden, ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Der Heilige Geist hat das Gedächtnis der Liebe Gottes, Christum, den Gekreuzigten, Christi Blut und Wunden in die Herzen der Gläubigen eingeschrieben. So gewiß wir schon die Liebe Gottes in Christo an unserm Herzen geschmeckt und erfahren haben, so gewiß werden wir auch Gottes Herrlichkeit sehen. Was wir durch des Heiligen Geistes Gnade erkannt haben von der Liebe Gottes und Gnade Christi, ist ein sicheres Unterpfand der ewigen Seligkeit.

So rühmen wir uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, und wissen: Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Freilich, was die Christen nach ihrer Versöhnung und Rechtfertigung auf Erden sehen und erleben, sieht nicht nach Himmel und Herrlichkeit aus. Gerade die gerechtfertigten Christen müssen hier viel leiden. Die Gott versöhnt sind, Gottes Freunde und liebe Kinder, haben es durchweg schlechter auf Erden als die Feinde Gottes, die etwa Korn, Wein und Gutes vollauf haben. Und Gottes Freunde und Geliebte werden nun auch von den Feinden Gottes geplagt und gedrückt. „Aber wir rühmen uns nun auch der Trübsale.“ Das sind Gegensätze: Leiden und Herrlichkeit, Kreuz und Krone. Aber ein Christ soll in der Trübsal auch eine Vorstufe der Herrlichkeit erblicken. Trübsal hilft den gläubigen Christen zur Seligkeit und Herrlichkeit. Trübsal wirkt in ihnen Geduld. Sie nehmen alle Widerwärtigkeit in Geduld auf sich und wissen, daß hinter der Trübsal nicht Zorn, sondern Gnade und Liebe Gottes verborgen ist. Und so bringt Geduld Erfahrung, Bewährung. Durch Kreuz und Trübsal wird der Glaube erprobt, geläutert und gestärkt. Wir werden Gott immer enger verbunden, der Gnade Christi immer gewisser und wachsen in der Hoffnung des ewigen Lebens. Und wenn der Glaube vollendet ist, erlangen wir eben des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit. Gott gebe uns hienieden viel Gnade, Trost und Frieden im Glauben, soll's sein, auch unter Leiden, und dort das ewige Leben durch Jesum Christ, unsern Herrn! Amen. G. S. t.

Predigt über Ps. 126, 3.

So Gott will, werden wir am nächsten Sonntag in unserer Kirche eine Kollekte einsammeln für die Synodalkasse, und zwei Wochen später, also heute über drei Wochen, wollen wir eine Kollekte für die Synodalkasse erheben. Für beide Kassen sollen wir reichlich geben. Gott hat aber nur einen fröhlichen Geber lieb, 2 Kor. 9, 7. Sollen wir aber fröhlich für eine Sache geben, so müssen wir durch Gottes Wort ein fröhliches Herz für diese Sache bekommen. Ja, es muß bei uns heißen, wie bei dem Psalmisten: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“ Dann werden wir auch willig sein, für seine Sache zu opfern. So will ich denn heute unter dem gnädigen Beistand Gottes des Heiligen Geistes euch einiges von dem sagen, was der Herr Großes an uns in unserer Synode getan hat, und auf Grund dessen euch ermuntern, fröhlich und reichlich für die Synodalkasse und die Synodalkasse zu geben.

„Der Herr hat Großes an uns getan“, so müssen wir gewiß mit David ausrufen, wenn wir auf die Entstehung und das Wachstum unserer Synode zurückblicken.

Fragen wir zunächst: Woher hat sich Gott die Männer geholt, die er als seine Mitarbeiter in diesem großen Werk gebraucht hat? so müssen wir antworten: Aus rationalistischen Kreisen, das heißt, aus Kreisen, da man in Glaubenssachen nicht dem Worte Gottes, sondern der Vernunft folgte, da man auf Reinheit der Lehre nicht sah, da man Jesum Christum nicht den Sohn Gottes und den Heiland der Welt sein ließ und als Weg zur Seligkeit die Tugend und die guten Werke lehrte. An allen Gründern unserer Synode das nachzuweisen, würde zu weit führen. Laßt mich euch daher nur an die Vorbereitung zweier Rüstzeuge in der rechtgläubigen Kirche dieses Abendlandes erinnern, die in der vordersten Reihe unserer Synode gestanden haben und den älteren Gliedern unserer Gemeinde von früher her gut bekannt sind. Ich meine die beiden bereits selig Entschlafenen: D. Walther und Dr. Sihler.

An das Leben und Wirken des ersten heute zu erinnern, ist schon deswegen am Platze, weil er heute vor 97 Jahren geboren wurde (den 25. Oktober 1811). Wie traurig es in bezug auf das Christentum in seinem Vaterhause und auf den Schulen aussah, als er ein Knabe und Jüngling war, sehen wir aus folgenden Worten aus seinem eigenen Munde: „Ich war achtzehn Jahre alt, als ich das Gymnasium verließ, und ich hatte noch keinen aus Gottes Wort genommenen Satz aus gläubigem Munde gehört. Ich hatte nie eine Bibel gehabt, auch keinen Katechismus, sondern einen miserablen Leitfaden, worin heidnische Moral enthalten war.“ Als er das Gymnasium absolviert hatte, war es seine Absicht, sich der Musik zu widmen. Aber durch das Lesen der Lebensbeschreibung J. Fr. Oberlins und den Zuspruch seines Vaters wurde er veranlaßt, die Universität Leipzig zu beziehen, um Theologie

zu studieren. Hier kam er in einen Kreis junger Männer, die die Heilige Schrift fleißig lasen und sich oft miteinander über das Eine, was not tut, besprachen. Da hat ihm Gott sein sündliches Verderben recht deutlich geoffenbart, indem er ihm zeigte, wie alle Menschen in Sünden empfangen und geboren werden, und das Gesetz Gottes durch die Begierden und das Dichten und Trachten des Herzens übertreten wird. Wie oft stand er da am Rande der Verzweiflung, bis er durch das Wort Gottes von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum, durch das Lesen der köstlichen Schriften Luthers und durch den Zuspruch von Freunden, die den Heiland schon gefunden hatten, getröstet und erquickt und lebendig von der Wahrheit des göttlichen Wortes überzeugt wurde. Nun stand es bei ihm fest: „Die Bibel, die ganze Bibel und nichts als die Bibel in der Theologie“, und wiederum: „Allein durch den Glauben an Jesum Christum haben wir Vergebung der Sünden und die Gewißheit des ewigen Lebens.“ So ist D. Walther von Gott für das Werk vorbereitet worden, das er hernach in seinem Reiche tun sollte.

Und was den seligen Dr. Sihler betrifft, der im 43. Jahre seines Lebens nach Amerika kam und über vierzig Jahre an dieser Gemeinde treu gedient hat, so fand auch er weder im elterlichen Hause noch in der Schule, noch auch in der Kirche den Sünderheiland. Er erzählt, seine Mutter sei römisch-katholisch gewesen, und sein Vater habe sich zu einer Kirche gehalten und ihn mit dahin genommen, in der nicht das erb-sündliche Verderben der menschlichen Natur und Jesus nicht als Gottes und Marien Sohn und als unser einiger Gerechts- und Seligmacher, sondern als ein Vorbild der Tugend gepredigt wurde. So blieb er denn bis zu seinem 42. Lebensjahre in seinem natürlichen unbefehrten Zustand. Da „schlug mich“ — dies sind seine eigenen Worte — „Gott mit dem Hammer des Gesetzes dergestalt, daß mir Hören und Sehen verging. In einem Nu fühlte und erkannte ich, daß ich durch und durch mit Haut und Haar vor Gott ein elender, verfluchter und verdammter Sünder sei, dem nichts gebühre als die ewige Qual und Pein im Ab-grunde der Hölle. Doch ließ mich der gnädige und barmherzige Gott in dieser Hölleangst nicht gar versinken und untergehen, sondern riß mich gewaltig wieder heraus und offenbarte mir den wahren, den biblischen Christum, seinen und Marien Sohn, auch als meinen Heiland und Seligmacher und zündete dergestalt den wahren Glauben an ihn an.“ Nun waren die Schleier zerrissen, die ihm sein Lehrer Schleiermacher vor die Augen gehängt hatte. Nun stand ihm die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift und aller ihrer Lehren fester als Himmel und Erde. Sünde und Gnade waren die zwei festen Punkte, um die sich sein ganzes Denken bewegte. Er las nun so fleißig in der Heiligen Schrift, daß er bald ganze Kapitel auswendig wußte.

Und ähnlich hat Gott andere Männer geführt, wie z. B. Wyneken, Crämer und andere, die in unserer Synode Großes geleistet haben. Bei ihrer Begabung und ihrem Fleiß hätten diese Männer leicht irdischen

Reichtum und hohe Ehrenstellen in der Welt erlangen können, wenn sie darauf aus gewesen wären; aber sie achteten die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze dieser Welt. In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben sie sich in verschiedenen Theilen dieses Landes niedergelassen. Manche von ihnen schlossen sich zunächst schon bestehenden lutherischen Synoden an, aber als sie sahen, hier geht es nicht allein nach Gottes Wort, da traten sie wieder aus jenen Synoden aus. Das Kirchenblatt, der „Lutheraner“, das D. Walther zum erstenmal am 1. September 1844 an die Öffentlichkeit treten ließ, war in Gottes Hand das Mittel, diese ernstesten Seelen zusammenzurufen. P. Wyneken pflegte noch in seinem späteren Leben zu erzählen, welche Freude ihm das Lesen dieser ersten Nummer bereitet habe. — Nachdem man im Frühjahr 1846 in St. Louis und im Sommer desselben Jahres in Fort Wayne Konferenzen abgehalten hatte, auf denen ein Entwurf zu einer Synodalconstitution eingehend besprochen wurde, und diesen Entwurf den Gemeinden vorgelegt hatte, gründeten im Jahre 1847 zu Chicago, Ill., 12 stimmberechtigte und 10 beratende Pastoren und 16 Gemeinden die „Deutsche Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten“. Bedingungen der Aufnahme in diese Synode waren und sind: 1. das Bekenntnis zu der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments als dem geschriebenen Worte Gottes und der einzigen Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens; 2. Annahme der sämtlichen symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche als der reinen, unverfälschten Erklärung und Darlegung des göttlichen Wortes; 3. Lossagung von allen Falschgläubigen; 4. alleiniger Gebrauch reiner Kirchen- und Schulbücher; 5. ordentlicher Beruf der Prediger; 6. Versorgung der Kinder mit christlichem Schulunterricht. Die Synode ist gegründet worden zur vereinten Ausbreitung des Reiches Gottes und zur Ermöglichung und Förderung besonderer kirchlicher Zwecke, z. B.: Errichtung und Unterhaltung von Anstalten zur Ausbildung von Predigern und Lehrern, Herausgabe von Agenden, Gesangbüchern u. dgl., Verbreitung der Bibel, Missionsarbeiten, Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses und Schützung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Pastoren und Gemeinden.

Mit Freudigkeit bekannten die Pastoren der neugegründeten Synode die Schriftwahrheiten, deren göttliche Kraft sie an ihren eigenen Herzen erfahren hatten, in ihren Gemeinden. Die Gemeinden übten an ihren Gliedern evangelische Zucht. Von Anfang an verbanden sie Schulen mit ihren Kirchen, in denen die Bibel und Luthers Katechismus die Hauptlehrbücher waren. Auf Synodalversammlungen wurden fleißig Lehrverhandlungen gepflogen, und Synodalberichte brachten diese Verhandlungen in die Gemeinden. Höhere Schulen zur Ausbildung von Predigern und Lehrern wurden errichtet und je nach Bedürfnis erweitert. Das Kirchenblatt, der „Lutheraner“, legte die Lehren des Wortes Gottes klar dar in Artikeln aus der Feder Walthers und an-

derer. Das Ziel, das sich die Väter unserer Synode bei ihrer Arbeit gesteckt haben, war dieses, ihre Zuhörer zur lebendigen Erkenntnis ihres natürlichen Verderbens und ihrer Sünden, aber auch zu einem festen Vertrauen auf Gottes unergründliche Gnade und Christi vollkommenes Verdienst und zu einem wahrhaft christlichen Leben zu bringen. Der Mittelpunkt ihrer Predigten und ihres Unterrichts war daher die Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum, wie derselbe uns im Evangelium vorgetragen wird. Gegen alle falschen Lehrer erhoben sie das Schwert des Geistes, das Wort Gottes. Wer auch nur in einem Stück den Herrn Christum nicht Meister sein ließ, von dem trennten sie sich kirchlich vollkommen, dem sagten sie die glaubensbrüderliche Gemeinschaft auf. Und bei dieser Stellung ist unsere Synode bisher geblieben, trotzdem die Ungläubigen und Falschgläubigen sie deswegen verlacht und verspottet und immer wieder gesagt haben, das sei ein ausländisches Gewächs, das hier nicht gedeihen könne; eine Synode, die es so genau mit der Bibel nehme, werde bald untergehen.

Und was ist die Frucht ihrer Bemühungen? Jenes Senfkorn ist zu einem mächtigen Baum geworden, unter dessen Zweigen viele Tausende Heil und Segen gefunden haben. Die Deutsche Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, die im Jahre 1847 22 Pastoren und 16 Gemeinden zählte, hatte am 1. Januar 1908 1832 Pastoren, 966 Schullehrer, 2551 Gemeinden, 941 Predigtplätze und 500,248 Abendmahlslieder. Von ihr ist die Englische Missionsynode abgezweigt, die jetzt schon über 60 Pastoren zählt. Unsere Synode hat zwei Seminare, eins in St. Louis, Mo., und eins in Springfield, Ill., auf denen Prediger ausgebildet werden, und zwei Seminare, eins in Addison, Ill., und eins in Seward, Nebr., deren Aufgabe es ist, zukünftige Gemeindefschullehrer auszubilden, sowie sechs Gymnasien und drei Progymnasien, oder Vorbereitungsanstalten für das Seminar in St. Louis. In diesen Anstalten unterrichten gegen 70 Professoren und lehren 1560 Schüler und Studenten. Unsere Synode hat gegenwärtig Arbeiter und Gemeinden nicht nur in Nordamerika, sondern auch in Südamerika, Europa, Asien, Australien, Neuseeland; ja selbst aus Südafrika ist ein Beruf an uns gelangt.

Das wäre ein kurzer Bericht über die Entstehung und das Wachstum unserer Synode. Wer müßte bei der Betrachtung der Geschichte dieser Synode nicht sagen: Hier hat der Herr Großes getan? Ja, mit Recht können wir behaupten: Das größte Wunder unsers Wortes in den letzten 75 Jahren ist, daß er in diesem Abendlande eine so herrliche Kirche des reinen Wortes und der unverfälschten Sakramente ins Leben gerufen, sie so mächtig ausgebreitet und bisher wider alles Wüten und Toben des Teufels, der Welt und unsers bösen Fleisches erhalten hat.

Und wir? Wir sind aus unverdienter Gnade Gottes Glieder dieser Synode, die der Herr so reichlich gesegnet hat, und Bewohner dieses Tempels, den Gott hier errichtet hat. Wir bekennen es zu Gottes Ehre:

Wir gehören zu einer Kirche, deren Grundsatz es ist: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, wonach alle Lehren und Lehrer gerichtet und beurteilt werden müssen, die prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments sind.“ Ja, diese Gemeinde ist eine von den Gründern der Synode. Ihr einstmaliger Pastor, der selige Dr. Sihler, und ihr Deputierter, der bereits hingegangene Ernst Voss, waren die ersten, die die Synodalkonstitution unterzeichnet haben. Und bis auf diesen Tag hat diese Gemeinde zur Synode gehört und regen Anteil an allem genommen, was die Synode anging. Muß es da nicht bei uns heißen: „Der Herr hat Großes an uns getan“? Ja, sollten wir nicht fröhlich sein und von Herzensgrund sprechen: „Wer sind wir, Herr, daß du uns also segnest?“ Und sollte uns dieses nicht willig machen, auch mit Hand anzulegen, daß dieses köstliche Werk weitergeführt, dieser herrliche Bau vergrößert, unsere Synode noch weiter ausgebreitet und das ewige Evangelium, diese Kraft Gottes zur Seligkeit, noch mehr unssterblichen Seelen zu ihrer ewigen Rettung gebracht werde? Ja, das sollten wir tun aus Dankbarkeit gegen unsern Gott, der so Großes an uns getan hat, und aus Liebe zu den unssterblichen Seelen, die der Heiland mit seinem Blute erkaufte hat und ewig selig haben will, besonders da wir wissen, daß es Gottes Wille ist, daß wir solches tun. O er, der den Propheten, Evangelisten und Aposteln Mund und Weisheit gegeben hat, den Gnadenweg den Menschen zu verkündigen, und der einen Elias durch Raben speisen ließ, er könnte auch heute noch seinen Boten ohne unser Zutun darreichen, wie und was sie reden sollen, und sie mit des Leibes Nahrung und Notdurst versorgen, während sie in seinem Dienste stehen, aber er hat in seiner Liebe zu uns beschlossen, daß wir seine Mitarbeiter in seinem Weinberge sein sollen, daß die jeweilige Kirche immer wieder neue Boten des Friedens ausbilden, in die Ernte senden und für deren leiblichen Unterhalt sorgen soll. Und daß ich das gleich hier hinzufüge: er hat auch in seiner Liebe beschlossen, unsere geringe Arbeit, die wir ihm ja schuldig sind, mit einem ewigen Gnadenlohn zu belohnen.

Prediger und Lehrer für ihr Amt vorzubereiten, das ist aber gerade die Hauptarbeit unserer Synode. Dazu baut und erhält sie ihre Anstalten, deswegen stellt sie Professoren an und erhält sie. Und da hat unsere Synode zwei Hauptkassen, die unserer fortwährenden Unterfrüfung bedürfen, und das sind die Synodalkasse und die Synodalbaukasse. Aus dem Gelde, das für die Synodalbaukasse einkommt, werden die Neubauten errichtet, die wir in Verbindung mit unsern verschiedenen Anstalten nötig haben. Diese Kasse ist also ähnlich unserer Baukasse. Auf der letzten Synodalversammlung wurden \$149,000 für diese Kasse bewilligt, und zwar nachdem die Synode sich von der dringenden Notwendigkeit dieser Bewilligung überzeugt hatte. Diese Summe soll im Laufe der nächsten drei Jahre aufgebracht werden. Aus dem Gelde, das für die Synodalkasse einkommt, werden die Professoren besoldet und die Ausgaben für die Reparaturen an den verschiedenen Anstaltsgebäu-

den bestritten. Diese Kasse ist also ähnlich unserer Gehalts- und Reparatur- und Heizungskasse. Sie hat fortwährende Ausgaben und muß daher regelmäßig mit unsern Gaben bedacht werden. Es sind etwa \$130,000 jährlich für diese Kasse nötig. Das ist eine große Summe. Aber wenn wir bedenken, wie groß unsere Synode ist, dann werden wir zugeben müssen, daß wir diese Summe leicht aufbringen können, wenn nur alle mit Hand anlegen.

Welcher Landmann erweitert aber seine Scheunen nicht mit Freuden, wenn er merkt, er kann in den vorhandenen Räumlichkeiten seinen Erntesegen nicht mehr unterbringen? Welcher Geschäftsmann vergrößert nicht gerne sein Geschäft und stellt nicht willig neue Arbeiter an, wenn er sieht: Meine Kunden haben sich so vermehrt, daß mein gegenwärtiges Geschäft zu klein ist, und meine jetzigen Arbeiter nicht mehr alle Bestellungen besorgen können? O sollten wir darum nicht mit Freuden diese Kassen mit unsern Gaben reichlich bedenken, da wir hören, Gott hat durch seine Gemeinden in diesem Jahre (1908) 148 Prediger verlangt, und wir konnten nur 63 aussenden; da wir vernehmen, Gott hat in diesem Jahre viele Eltern willig gemacht, ihre begabten, frommen Söhne herzugeben, daß sie vorbereitet werden, um später im Pfarr- und Schulamt dem Herrn zu dienen ihr Lebenlang, und viele Knaben und Jünglinge willig gemacht, Botschafter an Christi Statt in der Kirche zu werden; da wir merken, wie eifrig die Falschgläubigen und die Logen sind, ihre verkehrten Lehren auszubreiten, wie sie die durch Christi Blut teuer erkauften Seelen nicht auf Christi Gerechtigkeit, sondern auf ihre eigenen Werke als den rechten Trost im Leben und Sterben hinweisen, ja da wir an so vielen Zeichen erkennen, daß der Herr des Weinbergs bald kommen wird, den Arbeitern zu rufen und ihnen ihren Lohn zu geben?

Du aber, Herr Jesu, tröste unsere Herzen mit deinem ewigen Evangelium, mache sie rein mit deinem Blute, erquicke sie mit der Gewißheit der Vergebung der Sünden durch den Glauben an deinen Namen und mache sie so geschickt, dir mit heiligem Schmuck zu dienen und fröhlich, willig und reichlich für deine Synodalkasse und Synodalbaukasse zu opfern; denn nur einen fröhlichen Geber hast du lieb. Amen.

J. W. M.

Abschiedsworte eines alten Pastors an seine Gemeinde.

(Derselbe hatte lange Jahre der Gemeinde gedient, hatte dann, nachdem er sein Amt niedergelegt, noch jahrelang in ihrer Mitte gewohnt.)

Ich bin eben daran, aus eurer Mitte zu scheiden und zu meinen Kindern zu ziehen, und da fühle ich mich gedrungen, euch noch einige Worte zum Abschied zu sagen. Ich hatte immer gehofft, hier in eurer Mitte mein Leben beschließen zu können, aber Gott hat es anders beschlossen. Allerlei Umstände zwingen mich zum Wegzug. Und so kann

ich nicht anders. Ich muß mich entschließen, euch zu verlassen, so schwer mir dies wird.

Jahre geistliche Bande sind es, die uns miteinander verbinden. 34 Jahre lang habe ich das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium, unter euch verkündigt nach dem Vermögen, das der Herr mir, seinem geringen Diener, verliehen hat. Diesem Wort hat Gott die Verheißung beigegeben, daß es nicht leer auf die Erde fallen, sondern ausrichten soll, wozu er es sendet, daß nämlich aus diesem geistlichen Samen dem Herrn geistliche Kinder geboren werden sollen wie der Tau aus der Morgenröte. Und so weiß ich denn gewiß, daß das auch hier geschehen ist. Allezeit bin ich bemüht gewesen unter des Herrn Gnadenbeistand, allen, die sich hier einfanden — und deren war immer eine beträchtliche Zahl — den ganzen Heilsrat Gottes, wie er in der Schrift geoffenbart ist, immer und immer wieder klar und deutlich zu lehren, sie zum Glauben daran zu reizen und darin zu stärken und zu befestigen. Immer wieder habe ich sie ermuntert in der Liebe zu Gott und untereinander, sie gelockt, in allen guten Werken, als Früchten ihres Glaubens, immer völliger zu werden, zu wachsen und zuzunehmen, habe sie endlich ermuntert, an der Hoffnung des ewigen Lebens, welches ihnen das Evangelium verheißt, unter allen Anfechtungen und allem Kreuz festzuhalten und immer zu sprechen: „Dennoch bleibe ich stets an dir“, so würden sie ihres Glaubens Ende, ihrer Seelen Seligkeit, davonbringen.

An euren Begegnissen, euren Leiden und Todesfällen, habe ich stets innigen Anteil genommen, habe, wenn ihr an den Gräbern eurer Lieben standet, mit euch getrauert und euch mit Gottes Trost getröstet und mich mit euch gefreut, wenn es euch wohlging. Auch eure Liebe und euer Wohlwollen habt ihr mir vielfach zu erkennen gegeben, und ich flehe zu Gott, daß der euch allen ein reicher Vergelter sein wolle, der gesagt hat: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen.“ Und so fühle ich mich daheim unter euch. Ich bin im Laufe der Jahre mit euch zusammengewachsen. Habe ich doch eurer Kinder 1772 getauft, 1223 konfirmiert, 467 Paare getraut und 933mal an den Gräbern eurer Lieben gestanden. Kein Wunder, daß mir jetzt der Wegzug schwer, recht schwer werden will.

Dazu kommt noch ein anderes. Wie den Juden einst verheißten war, daß sie im Lande Kanaan sollten still und ländlich wohnen, ein jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum, so habe ich in den letzten Jahren in ländlicher Stille, wie es mir bei meinem Leiden am besten zusagte, hier gewohnt, habe meinen Garten bebaut, was mir edlen Zeitvertreib, Erholung und Genuß gewährte, und der mir unter Gottes Segen mancherlei Früchte reichlich spendete. Das soll sich nun alles ändern und ins Gegenteil verkehren. Eine so herzliche Aufnahme ich auch in der neuen Heimat finden werde, so schwer wird es mir doch, noch so spät am Abend des Lebens in eine ganz ungewohnte Umgebung und in eine ganz neue Lebensweise mich hineinzugewöhnen. Darum liegt die Zukunft, die freilich nicht mehr lange dauern kann, so düster vor mir. Doch

will ich, der ich andere oft zur Geduld ermahnt habe, mich auch selbst in Geduld üben und weiß, daß mein treuer Gott mich auch ferner nicht verlassen noch versäumen wird. Die alte liebe Heimat aber, in der ich 42 Jahre gewohnt habe, wird nie aus meinem Gedächtnis entschwinden. Ich werde auch ferner an allem, was ich abwesend von euch höre, innigen Anteil nehmen, sei es Leid, sei es Freud'.

Zum Schluß wage ich es noch, die Bitte auszusprechen, ihr wollet, wenn mein Stündlein gekommen ist, meinem Leichnam eine Ruhestätte bei euch gewähren, daß er mit allen im Herrn Entschlafenen hier der Auferstehung zum ewigen Leben entgegenharre.

Und nun, der Herr, unser Gott, sei euch freundlich, seine Gnade walte über euch und segne euch alle, alle, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn. Er segne meinen lieben Nachfolger und setze ihn zum Segen für viele, daß ihr grünen und wachsen möget wie Bäume an den Wasservächen zum Preise Gottes und seiner Gnade. Und nun betet zum Schluß mit mir also: Lied 347, 6—9. Amen. M. E.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Luk. 2, 21.

Heute scheinen die Weltkinder doch etwas vor uns Christen voraus zu haben. Heute haben sie einen Freudentag. Mit ausgelassener Fröhlichkeit begrüßen sie das neue Jahr. Warum? Fragt sie selbst und hört, was sie euch antworten. Sie wissen es selber nicht. Mit ihrer Freude ist es nichts als Schein. Ihr Lachen ist wie das Lachen eines Irren. Anstatt zu lachen und zu scherzen, hätten sie Ursache zu trauern und zu weinen. Anders wir Christen. Glücklich und selig sind wir auch heute vor allen Kindern dieser Welt. Wir können in Wahrheit das neue Jahr mit fröhlichem Herzen beginnen.

Warum können wir Christen getrost und wohlgemut ins neue Jahr eintreten?

Weil wir einen Heiland haben, der

1. uns unsere Sünden vergibt.

a. Was uns heute mit Traurigkeit, Sorge und Furcht erfüllen könnte, ist der Gedanke an unsere Sünde. Und die Erinnerung an unsere Sünde wird doch gerade auch am heutigen Tage wach. Wir blicken auf das alte Jahr und gedenken der vielen Wohlthaten Gottes im Leiblichen und Geistlichen. Da fallen uns unsere Sünden auf Herz und Gewissen, unsere Undankbarkeit, unsere Lauheit und Trägheit zc. Und diese Erkenntnis versetzt uns in Sorge, Furcht und Schrecken.

b. Aber nun hören wir die Neujahrsbotschaft, eine Botschaft voll Trost, voll Heil und Leben. Ja, wir haben einen Jesus, einen Hei-

land, einen Seligmacher. Zu ihm fliehen wir hin mit allen unsern Sünden. Er nimmt uns an. Er schenkt uns sein Erbarmen. Er vergibt uns unsere Sünde. Er macht uns arme Sünder gerecht. Und sind wir unsere Sünden los, warum sollten wir dann nicht getrost ins neue Jahr eintreten können? Aber wenn nun das neue Jahr uns Noth, Kreuz und Trübsal bringt? Wir haben einen Heiland, der

2. uns auch hilft und tröstet in aller Noth.

a. Auch im neuen Jahre wird es an Noth nicht fehlen. Jeder Tag wird seine Plage haben. In unserm Stand und Beruf werden uns mancherlei Widerwärtigkeiten entgegentreten. Auch Stunden besonderer Trübsal werden nicht ausbleiben. So werden auch im Geistlichen sich neue Gefahren und Versuchungen nahen. Und wenn wir daran denken, können unsere Herzen wohl sorgen und zagen.

b. Aber wir haben ja einen Heiland, einen Helfer, der uns beisteht, uns stärkt, uns tröstet und wider alle Feinde unserer Seele uns beschützt. Warum sollten wir mit ihm nicht getrost dem neuen Jahre entgegensehen? Aber wenn nun im neuen Jahre unser letztes Stündlein käme? Wir haben einen Heiland, der

3. uns, wenn unser Stündlein kommt, zu sich nimmt in seinen Himmel.

a. Am Neujahrstag werden wir mit Macht an unser Ende erinnert. Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Ein trauriger Gedanke! Für Weltkinder unsäglich schrecklich.

b. Aber warum sollte der Gedanke ans Sterben uns Christen schrecken? Wir haben ja einen Heiland, einen Heiland, der uns zu gut Tod und Grab überwunden, der mit allmächtiger Hand uns aus den Kluten des Todes herausreißt und uns zu sich nimmt in seinen Himmel. Ach ja, beim Gedanken an das letzte Stündlein zittert wohl uns Christen das Herz; aber wir werfen uns dem Heiland in die Arme und beten: Lieber Heiland, verlaß mich nicht; bleib bei mir auch in der letzten Stunde; halt mich fest und laß mich nicht versinken in des bittern Todes Noth! Und dann hören wir des Heilands Stimme: Fürchte dich nicht, glaube nur! Ich bin ja dein Jesus und verlasse dich nicht; wo ich bleibe, da bleibst du auch; wie ich lebe, so sollst du auch leben und meine Herrlichkeit sehen. Das bringt unsere Herzen zur Ruhe. Ja, wir Christen können getrost und wohlgemut ins neue Jahr eintreten, denn wir haben einen Heiland 2c.

F. W—n.

Sonntag nach Neujahr.

Matth. 2, 13—23.

Die Geschichte Hiobs, der 73. Psalm (besonders B. 22), Röm. 11, 33—35 und andere Stellen lehren uns, daß Gott in seiner Regierung im Großen wie im Kleinen oft Wege geht, die uns ganz unverständlich sind und daher ganz verkehrt zu sein scheinen. Dasselbe lehrt auch die tägliche Erfahrung, und zwar so deutlich, daß selbst die blinden Welt-

finder es merken und daher von einem „blinden Glück“ und „unvermeidlichen Schicksal“ reden. — Wenn wir Christen nun solchen dunklen Wegen Gottes nachdenken, oder wenn wir selbst sie gehen müssen, so geschieht es leicht, daß wir straucheln und unser Fuß gleitet, Ps. 73, 2. Daher ist es durchaus nötig, daß wir stets das rechte Licht bei der Hand haben, damit wir uns auf den dunklen Pfaden nicht verirren, nicht vom Glauben fallen und in Verzweiflung geraten. — Ein solches Licht gibt uns das heutige Evangelium mit seinem dreifachen Hinweis auf die Schrift, die erfüllt werden mußte.

Das Wort: „Auf daß die Schrift erfüllet würde“ ein helles Licht auf dunklen Wegen.

1. Es erhellt die dunklen Wege, von denen unser Text berichtet;

2. es erhellt die dunklen Wege, die Gott je und je mit den Seinen gegangen ist und noch geht.

1.

Dunkle Wege Gottes sind es, von denen unser Text berichtet.

a. Flucht nach Aegypten, B. 13—15. In großer Armut und Niedrigkeit war Christus in Bethlehem geboren worden. Allein viele begleitende und nachfolgende Umstände waren dazu angetan, diese Niedrigkeit den Augen derer ziemlich zu entrücken, die um diese Geburt wußten. Die Klarheit des Herrn erscheint, Engelspredigt und Engelsgesang tönen durch die Lüfte, die Hirten kommen und beten das Kindlein an, der alte Simeon redet von ihm mit gar hohen Worten, ein wunderbarer Stern erscheint und führt hochgestellte und gelehrte Leute aus dem fernen Morgenland nach Bethlehem. So läßt sich alles gar herrlich an. Auf einmal aber heißt es: „Stehe auf und nimm“ 2c., B. 13, und sofort führt Joseph diesen Befehl aus, B. 14. — Der wahre Gott flieht vor elenden Menschen; der endlich erschienene Messias verläßt sein Erbteil und flieht in ein heidnisches Land. Warum diese Flucht? Kann Gott seinen eigenen Sohn nicht schützen? Wird sein von Ewigkeit her gefaßter Erlösungsplan wenigstens zeitweilig von Menschen durchkreuzt? — Wir könnten zur Erklärung dieser Flucht allerlei Gründe anführen, Vergleiche ziehen und Auslegungen machen. Allein alle unsere Gedanken wären eben doch nur eine ungewisse Spekulation. Aller Spekulation aber wird ein Ende gemacht, aller Zweifel gehoben und der dunkle Weg erhellt durch das Wort: „Auf daß“ 2c., B. 15. Und nun, da wir diesen festen Grund unter den Füßen haben, wird es uns auch nicht schwer, in dieser Flucht eine herrliche Erlösungstat unsers Heilandes zu erkennen.

b. Bethlehemitischer Kindermord, B. 16—18. (Ausführen, wie gar ärgerlich für die Vernunft die Geschichte ist.) Aber da steht wieder: „Auf daß“ 2c., B. 17. Diese Kinder sind nicht einem grausamen Schicksal anheimgefallen. Auch hier gilt: „Der Herr hat's genommen“

ebensowohl, als wenn etwa durch eine böse Seuche Hunderte von Kindern hinweggerafft werden. Herodes erfüllte dadurch das Maß seiner Bosheit und entging der Strafe nicht; den Müttern, den Kindern und vielen andern aber mußte auch dieser klägliche Jammer zum besten dienen.

c. Nazareth, B. 20—23. Warum in Nazareth? Gibt es keinen passenderen Ort in Israel? Muß Gott in der Ausführung seiner Pläne mit der Wut menschlicher Mächthaber rechnen? Das Wort: „Auf daß“ 2c., B. 23, gibt auch hier wieder das rechte Licht.

2.

a. Kirche im allgemeinen. — Gar herrlich war am Pfingstfest die christliche Kirche gegründet worden. Sie vermehrte sich rasch und hatte Gnade bei dem ganzen Volk, Apost. 2, 47. Plötzlich wendet sich das Blatt. Eine lange und blutige Verfolgungszeit beginnt. Allein der Kirche widerfuhr nichts „Seltjames“, 1 Petr. 4, 12; es mußte die Schrift erfüllt werden: Luk. 12, 49. 51—53; Joh. 16, 2. Es mußte aber auch recht augenscheinlich erfüllt werden, was Matth. 16, 18 von den Pforten der Hölle gesagt ist. — Nachdem die Kirche äußerlich zur Ruhe gekommen war, erhoben sich allerlei Lehrstreitigkeiten, wie denn noch heute gilt: „Viel Sekten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei.“ Es mußte und muß eben noch immer die Schrift erfüllt werden: Matth. 24, 23—25; Apost. 20, 29 f. Insonderheit mußte erfüllt werden, was 2 Thess. 2 c. vom Antichristen geschrieben steht, sowie an den Bekennern der Wahrheit: Joh. 8, 31.

b. Einzelne Gemeinden. — Auch die einzelne Gemeinde teilt die Erfahrungen der Kirche im allgemeinen. Auch sie muß gegen Welt und Teufel und gegen die falschen Brüder im steten Streite liegen. Daran hat schon mancher solchen Anstoß genommen, daß er entweder der rechtgläubigen Gemeinde ganz den Rücken gekehrt oder sich doch von dem Werk der Gemeinde (z. B. Gemeindeversammlungen) zurückgezogen hat. Das ist verkehrt; denn auch an der einzelnen Gemeinde muß die Schrift erfüllt werden: 1 Kor. 11, 19; 1 Thess. 5, 14; 2 Thess. 3, 6, und die Verheißung: Offenb. 3, 10.

c. Einzelne Christen. — So verschieden auch die Lebenswege der einzelnen Christen sind, so sind sie doch darin alle einander gleich, daß sie durch mancherlei Trübsal hindurchführen. Und auch dies geschieht nach der Schrift. (Trübsal, Apost. 14, 22; Kreuz, Luk. 14, 27; Verfolgung, 2 Tim. 3, 12; Angst, Joh. 16, 33; Anfechtungen, Eph. 6, 11; Züchtigungen, Hebr. 12, 6; allerlei übel, 2 Kor. 6, 8—10.) Und weil es nach der Schrift geschieht, darum haben wir Christen auf all unsern dunklen Wegen an der Schrift ein helles Licht, einen Stecken und Stab; und so gewiß Gottes Wort wahr ist, so gewiß wird sich auch einst an uns die Schrift erfüllen: „Die mit Tränen säen“ 2c., Ps. 126, 5 f.

Epiphania.

Matth. 2, 1—12.

Die Weisen aus dem Morgenlande, die den neugeborenen König der Juden suchten, um ihm ihre Huldigung darzubringen, waren Heiden. Daraus ist offenbar, daß sie nicht einen jüdischen Kronprinzen, sondern den dem jüdischen Volk verheißenen und aus Davids Geschlecht stammenden Heiland der Welt suchten, den Gnadenkönig, dessen Reich sich über die ganze Welt erstrecken und seinen Unerlanteten geistliche und ewige Güter bringen soll, 1 Mos. 49, 10; Jes. 11, 10; 42, 1 f.; 2, 2—4. Diese Wahrheit: „Jesus Christus, der König der Juden. ist der Heiland, und zwar der einige Heiland der Welt“, welche einst die Erpflinge aus den Heiden ins jüdische Land führte und nach Bethlehern brachte, ist von höchster Bedeutung bei dem von Gott der Kirche befohlenen Werk der Einführung der Fülle der Heiden in sein Reich, bei dem Werk der Mission.

Die Wahrheit, daß allein in Jesu Christo das Heil der Welt sei, in ihrer Bedeutung für die Mission.

1. In dieser Wahrheit ist der Mission ihre eigentliche Aufgabe vorgezeichnet.

a. Viele halten für die eigentliche Aufgabe der Mission die Erziehung der Menschen zur Ehrbarkeit und Gesittung, die Besserung ihrer äußerlichen Lage, die Verbreitung von Bildung und Wissenschaft zc. Was ist damit geholfen? Hier sind Heiden, die das alles besitzen und deren Herz doch keinen Frieden hat. Der Jammer der Menschen liegt nicht in äußerlichem Mangel; darum ist mit äußerlicher Hilfe nicht gedient. Er liegt darin, daß alle Menschen Sünder sind, Gottes Zorn verdient haben und die verdammende Stimme des Gewissens in sich selbst hören. Da kann nur einer helfen, der Heiland, der unsere Sünde trägt und uns mit Gott versöhnt; den suchten und den fanden die Weisen.

b. So ist die Aufgabe der Mission, zu diesem Heiland und zum Glauben an ihn die Menschen zu führen. Haben wir sie zu ihm gebracht, so sind sie in den Besitz alles dessen gekommen, was ihnen geistlich und ewig nötig ist.

2. In dieser Wahrheit ist das Mittel gegeben, Mission zu treiben.

a. Aus sich wußten die Weisen bei all ihrer Weisheit nichts von einem Heiland der Welt, wie überhaupt der natürliche Mensch nur vom Gesetz weiß, 1 Kor. 2, 7 f. 14. Auch der Stern konnte so wenig wie ein anderes Naturereignis dies göttliche Geheimnis offenbaren. Aber Gott hat es in seinem Wort, dem Evangelium, geoffenbart. Zu seinem Wort hat er die Weisen durch den Stern geführt, W. 5 f. Und in Bethlehern hören sie aus dem Munde Marias und Josephs noch mehr von diesem Kinde. Aus dem Wort lernen sie ihn recht erkennen.

b. Das Wort Gottes, die einfältige Verkündigung des Evangeliums, ist das Mittel, wodurch wir allein Mission treiben können. Äußerliche

Dinge können bestenfalls zum Worte führen. Das Wort allein aber zeugt von Christo und ist die Gotteskraft, selig zu machen, die daran glauben.

3. In dieser Wahrheit ist der Beweggrund angezeigt zum Eifer in der Mission.

a. Hatte schon der Anblick des wieder erschienenen Sternes die Weisen hoch erfreut, wie groß war erst ihre Freude, als sie nun das Kindlein selbst in ihren Armen hielten. Wer Christum recht erkennt, ist ein seliger Mensch. Er zeugt nun auch von dem ihm widerfahrenen Heil, Apost. 4, 20.

b. Und das um so mehr, als er weiß, daß ohne den Heiland alle Welt verloren ist. Der Wunsch, seines Heilandes Gnadenreich zu mehren und seine Mitmenschen der durch ihn erworbenen Seligkeit theilhaftig zu machen, fließt aus dem Glauben und treibt zu eifriger Pflege der Mission.

4. In dieser Wahrheit ist der Erfolg der Mission verbürgt.

a. Diese Wahrheit erweist ihre göttliche Kraft an den Herzen. Sie bewirkte es, daß die Weisen die Anstöße überwandten, deren so viele sich ihnen in den Weg stellten: Niemand weiß etwas von dem Jesuskindein, als sie nach Jerusalem kommen; ihre Frage erweckt nicht freudiges Entgegenkommen, sondern allgemeinen Schrecken; sie finden in Bethlehem ein armseliges Haus, große Dürftigkeit, ein unscheinbares Kind. Aber mit göttlicher Gewißheit halten sie fest an der aus Gottes Wort erkannnten Wahrheit, daß dieses Kind der König der Juden und Heiland der Welt ist. So heute noch.

b. Freilich zeigt sich diese Wirkung nicht bei allen. Noch heute gibt es solche, die, wie Herodes, das Jesuskind verfolgen, wie der Hoherat es verwerfen, wie die Bethlehemiten gleichgültig sind, 2 Kor. 2, 16; 3, 14. Aber das soll uns nicht irre machen. Ist das Wort vom Kreuz auch vielen ein Ärgernis und eine Torheit, so doch denen, die selig werden, eine Gotteskraft.

E. A. M.

Erster Sonntag nach Epiphania.

Luk. 2, 41—52.

Dies ist der einzige Bericht aus der Jugendzeit Jesu. Viele sagen: Warum ist uns so wenig aus dieser Zeit erzählt? Eine nützlichere Frage ist diese: Warum wird uns gerade diese Geschichte erzählt? Ohne Zweifel, um uns Christen in der heiligen Familie ein liebliches Bild für unser Familienleben zu geben. Von Jesu wird uns erzählt, daß er seinen Eltern gehorsam war. So hat Jesus stellvertretend für uns das vierte Gebot erfüllt. Aber zugleich ist er ein Vorbild für alle Kinder, daß sie ihre Eltern nicht verachten, sondern ihnen dienen und gehorsam sein, sie lieb und wert haben sollen. Aber auch Maria und Joseph sind ein Vorbild, und zwar für alle christlichen Eltern in ihrem Verhalten gegen ihre Kinder.

Die Pflicht christlicher Eltern gegen ihre Kinder.

Nach unserm Evangelium besteht sie

1. darin, daß christliche Eltern ihren Kindern ein Vorbild eines christlichen Lebens geben.

a. Das thaten Joseph und Maria. Sie kamen nach besten Kräften den Forderungen des Gesetzes nach. Sie ließen ihr Kindlein am achten Tage beschneiden. Sie brachten das Reinigungsoffer dar nach dem Gesetz. Sie gingen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. Auch Maria ging mit, obwohl es vom Gesetz nicht erfordert war, aus Lust und Liebe zu Gott und dem Gottesdienst. Solcher gottesfürchtige Sinn prägte sich natürlich auch dem ganzen Familienleben auf. Da leuchteten im täglichen Wandel alle christlichen Tugenden hervor, Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Zufriedenheit zc.

b. So sollen alle Eltern ihren Kindern ein gutes Beispiel geben. Sie sollen sich halten, wie es ernsten Christen gebührt: fleißig die Gottesdienste besuchen, an den Angelegenheiten der Gemeinde und an sonstigen kirchlichen Werken sich beteiligen, fleißig dazu geben zc. Auch im Familienleben sollen die Eltern ihren Kindern stets ein Bild wahrer Frömmigkeit vor Augen halten. Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit zc. muß ihr ganzes Wesen beherrschen. — Der heilige Jesusknabe brauchte zwar das gute Vorbild seiner Eltern nicht. Aber wie nötig haben es unsere Kinder, die in Sünden empfangen und geboren sind! Welch üblen Einfluß übt es auf Kinder aus, wenn die Eltern mit bösem Beispiel vorangehen, sowohl in kirchlichen als auch in den Dingen dieses Lebens. — Die Pflicht der Eltern gegen ihre Kinder besteht

2. darin, daß sie ihre Kinder fleißig in Gottes Wort unterrichten.

a. Joseph und Maria haben den Jesusknaben viel und wohl in Gottes Wort unterrichtet. Das zeigte Jesus im Tempel durch seine Antworten und Fragen, die seine Lehrer in Erstaunen setzten. — So sollen christliche Eltern mit ihren Kindern Gottes Wort treiben, sollen sie beten lehren, ihnen erzählen von ihrem Heiland und andere biblische Geschichten, daß die Kinder ihren Heiland erkennen lernen. Sie sollen mit ihnen den Katechismus treiben. Auch alle Zucht und Vermahnung soll mit Belehrung aus Gottes Wort verbunden sein.

b. Christliche Eltern begnügen sich aber nicht mit ihrem eigenen Unterricht. Auch Joseph und Maria werden ohne Zweifel in Nazareth Jesus fleißig in die Synagoge zu den Lehrern gesandt haben. Eltern sollen ihre Kinder zur Schule senden, und zwar in eine christliche, in die Gemeindeschule, wo geschickte, tüchtige Lehrer sie nicht nur in weltlichen Gegenständen, sondern auch in Gottes Wort unterrichten. Eltern können gewöhnlich ihre Kinder nicht allein unterrichten. Es fehlt ihnen oft der Wille, oder die Zeit, oder die Geschicklichkeit dazu. Und zwar in christlichen Schulen sollen wir Christen unsere Kinder unterrichten lassen. Manche meinen, die Sonntagschule, Christenlehre, der Konfirmanden-

unterricht genüge als weitere Erziehung und Unterrichtung in Gottes Wort. Wer ist zufrieden, daß seine Kinder nur einmal in der Woche, oder ein oder zwei Jahre im Leben in den weltlichen Fächern unterrichtet werden? Man weiß, das genügt nicht, wenn die Kinder im irdischen Leben vorwärts kommen sollen. Ebensovienig genügt es aber auch für den Unterricht in Gottes Wort. Den Heiland brauchen unsere Kinder im ganzen Leben, ja auch im Sterben und für die Ewigkeit. Wenn man in weltlichen Fächern die Kinder so gewissenhaft unterrichtet, wieviel gewissenhafter sollte man dann für den christlichen Unterricht sorgen, daß sie ihren Heiland recht erkennen, lieben und ihm dienen lernen. — Die Pflicht der Eltern besteht darin, daß sie

3. ihre Kinder auch anhalten, dem Worte Gottes gemäß christlich zu leben.

a. Das haben Joseph und Maria getan. Allerdings der Jesusknabe bedurfte solches Anhaltens nicht. Er, der Heilige Gottes, war von Jugend auf ganz heilig und sündlos. Doch haben die Eltern ihn dazu angeleitet. Das sehen wir daraus, daß Maria ihr Kind tadelte, als sie meint, daß es nicht recht getan habe, B. 48.

b. Unsere Kinder bedürfen gar sehr dieses Anhaltens, der rechten christlichen Erziehung. Christliche Eltern sollen daher ihren Kindern nicht nur mit gutem Beispiel vorangehen, sie nicht nur in Gottes Wort unterrichten, sondern auch sie aufziehen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Sie sollen darauf sehen, daß die Kinder sich eines christlichen Wandels befleißigen. Sie sollen die Kinder von früher Jugend an mit zur Kirche nehmen, sie anleiten, teilzunehmen an der Arbeit der Gemeinde und Kirche. Sie sollen sie zu Hause anhalten zum Gehorsam, zur Freundlichkeit und Friedfertigkeit und ihren Sünden und bösen Lüsten wehren. Und diese Zucht soll geschehen nicht nur durch äußerliche, weltliche Zuchtmittel, sondern auch durch Gottes Wort.

Luther schreibt: „Es mögen Eltern durch nichts leichter sich die Hölle verdienen als an ihren Kindern.“ Wehe den Eltern, die mit schuld sind an dem Verderben ihrer Kinder! Vor Gottes Thron werden ihre Kinder sie verklagen. Wohl aber denen, die dort sagen können: „Siehe, Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Oder wo ein Kind verloren geht, wohl den Eltern, die ihre Pflicht getan und ein gutes Gewissen haben!

A. A. G. G.

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

Joh. 2, 1—11.

„Und offenbarte seine Herrlichkeit“, so lesen wir in unserm Text. Im Hause jenes jungen Ehepaares in Kana in Galiläa hat der Herr durch ein herrliches Wunder seine Herrlichkeit offenbart, die Herrlichkeit seiner göttlichen Allmacht, da er die Natur der Dinge ändert und aus Wasser Wein macht, und die Herrlichkeit seiner göttlichen Gnade und Wunderhilfe, da er die Seinen aus ihrer Not errettet. Wie tröstlich ist

es, wenn auch wir ähnliches erfahren, wenn auch in unsern Häusern seine göttliche Herrlichkeit sich zeigt und offenbart. Wann wird das geschehen?

Wann wird der Herr seine Herrlichkeit auch in unsern Häusern offenbaren? Ich antworte:

1. Wenn wir den Herrn Jesum bei uns zu Gaste laden;

a. Unser Evangelium erzählt uns von einer Hochzeit. Das junge Ehepaar hatte auch Jesum und seine Jünger auf ihre Hochzeit geladen. Der Herr Jesus nahm auch die Einladung an und hat dadurch den Ehestand hoch geehrt. Die Eheleute haben es auch wahrlich nicht zu bereuen gehabt, daß Jesus da war. Er hat bei ihnen seine Herrlichkeit geoffenbart. — Auch wir, gerade auch Eheleute, sollen Christum in unsere Häuser einladen. Wir sollen vor allen Dingen darauf sehen, daß Jesus in unsern Häusern und in den Herzen aller Bewohner derselben wohnt. Wo Jesus wohnt, da offenbart er sich, da zeigt er die Herrlichkeit seiner göttlichen Allmacht und die Herrlichkeit seiner göttlichen Gnade. Von solchem Haus singt man mit Recht: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen“ 2c.

b. Aber nun fragt es sich: Wie laden wir Jesum ein in unser Haus? Der Herr Jesus ist bei uns im Wort und Sakrament. Dann laden wir ihn ein, dann ist er bei uns, wenn wir sein Wort haben und fleißig gebrauchen. In einem christlichen Haus geht man fleißig zum Gottesdienst und nimmt Gottes Wort mit nach Haus. Da wird im Kreise der Familie Gottes Wort gelesen in der Hausandacht, da beschäftigen sich auch die einzelnen Glieder mit Gottes Wort. Und das alles nicht nur äußerlich, sondern man nimmt Gottes Wort im Glauben an, man ergreift aus der Verheißung des Evangeliums Christum als seinen Heiland. Man richtet sein Leben ein nach Gottes Wort. Gottes Wort regiert in einem solchen Haus. Dann ist Jesus Hausgenosse. Dann redet man auch mit ihm als mit einem trauten Freunde im gläubigen Gebet. In einem Haus, wo Gottes Wort regiert, da zeigt sich Gottes Herrlichkeit.

2. wenn wir in aller Not und Trübsal uns an dieses Heiland um Hilfe wenden;

a. Jesus war da auf jener Hochzeit. Und doch kehrte auch da der Mangel ein. Es gebrach an Wein. Das war keine große Not, konnte aber doch den Eheleuten manche Verlegenheiten bereiten. — Haben wir Jesum bei uns in seinem Wort, so ist sein Segen bei uns, und seine Herrlichkeit wird sich offenbaren. Das heißt aber nicht, daß dann eitel glückliche Tage, eitel äußerliches Wohlergehen da sei. Auch in christliche Häuser kehrt Mangel und Not und Trübsal ein, oft schwere Not. Ja, es kann sein, daß christliche Eheleute zu leiden haben, weil sie Jesum bei sich eingeladen haben und nach seinem Worte wandeln.

b. Maria, die Mutter Jesu, sieht diese Verlegenheit zuerst, und alsbald wendet sie sich an ihren Sohn und legt ihm die Not vor. Sie

überläßt es ihm, wie und wann er helfen will, und ist überzeugt, daß er helfen wird. — Kehrt bei uns Christen Not und Trübsal ein, so wenden wir uns um Hilfe an unsern Hausfreund, an Jesum. Wohl sollen wir auch in irdischer Not die irdischen Mittel gebrauchen, wenn wir sie haben. Aber darauf setzen wir nicht unser Vertrauen. Wir wissen, es ist der Herr, der uns hilft durch Mittel oder ohne Mittel, wie er will. So oft Not und Trübsal bei uns einkehrt, legen wir dem Herrn die Sache vor, ihm klagen wir vor allem unsere Not. Er kennt ja vorher unsere Not, er weiß, was uns fehlt, besser als wir selbst; aber er will es also haben, daß wir ihm unsere Not klagen und ihn um Hilfe bitten. Und das tun wir, wie Maria, mit einfachen, schlichten Worten und schreiben ihm nicht Art und Weise und Zeit seiner Hilfe vor, aber wir tun es im Glauben, daß der Herr helfen wird. Dann werden wir des Herrn Herrlichkeit sehen.

3. wenn wir, so seine Hilfe verzieht, geduldig seine Stunde erwarten.

a. Der Herr weist seine Mutter scheinbar zurück mit ihrer Bitte, V. 4. Was tut Maria? Sie hört aus Jesu Antwort mit dem Ohr des Glaubens das Ja heraus. Seine Stunde ist noch nicht gekommen, so wird sie doch gewiß kommen, er wird helfen, und so gibt Maria den Dienern des Hauses den Befehl, auf Jesu Wort zu hören, V. 5. — Es kommt immer wieder vor bei christlichen Eheleuten, daß es ihnen scheinen will, als ob der Herr nicht hören und helfen wolle. Die Not hält an und wird vielleicht nach dem Gebet noch größer. Da sollen Christen mit Geduld harren. Sie wollen ja dem Herrn nicht Zeit und Stunde der Hilfe vorschreiben. Auch wenn es lange dauert, sie bleiben im Glauben, daß der Herr seine Zeit und Stunde kennt und gewißlich hilft. (Lied 355, 6.)

b. Wie herrlich hat der Herr seine Herrlichkeit hier offenbart, seine Allmacht über die Creaturen, seine Güte in bezug auf die Seinen! Wie reich hat sich sein Segen über diese Brautleute ergossen! — Der Herr wird seine Herrlichkeit offenbaren in jedem christlichen Haus, das in der Not sich an ihn wendet und auf seine Hilfe traut und sie im Glauben erwartet. Der Herr hilft nicht immer so augenfällig und durch Wunder, obwohl das auch jetzt nicht ganz ausgeschlossen ist. Aber er hilft gewiß, oft schnell, oft langsam. Er hilft so, daß wir merken, wir haben gerade durch sein Zögern geistlichen Gewinn. Wie er auch hilft, immer offenbart er seine Herrlichkeit, seine Allmacht und Gnade. So wird unser Glaube an ihn gestärkt, wie dort bei den Jüngern, V. 11.

G. M.

Dritter Sonntag nach Epiphania.

Matth. 8, 1—13.

Phil. 3, 12. Das soll die Gesinnung eines jeden Christen sein. Vollkommen ist er noch nicht. Er kann und soll in seinem Christenleben wachsen. Dazu soll er allen Fleiß anwenden. Um uns nun dazu zu

reizen, werden uns auch Beispiele vorgehalten, an denen wir lernen können. Ein solches Beispiel enthält das heutige Evangelium.

Wozu soll uns das Beispiel des Hauptmanns zu Kapernaum dienen?

1. Zum Glauben;

a. Der Hauptmann begehrt kein Zeichen, nicht einmal die Gegenwart Jesu, sondern nur ein Wort von Jesu, daß sein Knecht gesund werden solle. Er sieht nur auf das Wort; das genügt ihm und er ist dadurch gewiß geworden, obgleich er noch nichts sieht. Ist schon sein, des Hauptmanns, Wort, B. 9, so kräftig, wie viel mehr das Wort Jesu, des Sohnes Gottes!

b. Wir müssen auch von allem Fühlen und Sehenvollen absehen und dem bloßen Worte glauben, das uns die Gnade Gottes und das ewige Leben zusichert, oder das uns irdische Hilfe verheißt. Vgl. Luk. 20, 25; 2 Sam. 7, 28; Matth. 14, 28 f. Das Wort allein soll uns genügen und gewiß sein wider die Anklagen des eigenen Gewissens, des Gesetzes und des Teufels. Denn alles andere mag wanken und vergehen, aber Gottes Wort bleibt und tut, was es verheißt.

2. zur Liebe;

a. Gegen seinen Hausknecht, B. 6 („Knecht“), beweist der Hauptmann Liebe; dessen Krankheit geht ihm zu Herzen. Er behandelt ihn menschlich, ja freundlich und sucht Hilfe für ihn.

b. In jedem Menschen sollen wir unsern Nächsten erblicken und in den Mitchristen unsere Brüder; ihre Not u. soll uns zu Herzen gehen, und was wir zur Linderung der Not tun können, das sollen wir gerne und freundlich tun, Gal. 5, 22; Luk. 10, 33 ff.

3. zur Demut;

a. Der Hauptmann achtet sich nicht wert, daß er selber zu Jesu gehe, Luk. 7, 3, noch daß Jesus sein Haus betrete. Er begehrt die Heilung seines Knechts als ein reines Gnadengeschenk, das er in keiner Weise verdienen kann.

b. So sollen wir vor Gott demütig sein. Je geringer wir in unsern Augen werden, desto größer wird uns Gott, desto größer werden uns auch seine Wohltaten im Leiblichen und Geistlichen, 1 Petr. 5, 5 f.

4. zur Warnung.

a. Der Hauptmann war ein Heide; seine Erkenntnis von Christo war gewiß noch gering, und doch dieser herrliche Glaube! Warnend spricht Christus zu denen, die ihm nachfolgten: B. 10—12. Die Zugehörigkeit zu Israel war ein großer Vorzug, machte die Betroffenen aber nicht zu Kindern Gottes. Um so schlimmer war es für sie, wenn sie nicht glaubten.

b. Wir haben Gottes Wort von Jugend auf gehört. Aber werden wir deswegen nicht stolz und sicher, als müßte Gott uns um unserer Gliedschaft willen in der rechtläubigen Kirche selig machen! Lassen

wir uns warnen und trachten wir mit um so größerem Ernste nach der Gliedschaft auch in der unsichtbaren Kirche, damit nicht andere, die weniger von Christo wissen, selig werden, während wir verloren gehen! 1 Kor. 10, 12.

W. L.

Vierter Sonntag nach Epiphania.

Matth. 8, 23—27.

Von einer Meeresfahrt hören wir heute, die Jesus mit seinen Jüngern erlebte. Auch unser menschliches Leben gleicht einer Meeresfahrt. Über das unsichere, gefährliche, so oft trügerische Meer dieser Welt, dieses Lebens, fahren wir dem Hafen der Ewigkeit, des ewigen Lebens, entgegen. Können wir getrost diese Fahrt antreten? Werden wir das rechte Ziel erreichen, oder nicht vielmehr mitten im Meer Schiffbruch leiden? Dann können wir getrost diese Fahrt unternehmen, wenn wir, wie die Jünger im Evangelium, Christum, unsern Heiland, mit uns im Lebensschifflein haben, wenn er bei uns bleibt.

Mit Jesu im Schifflein fahren wir getrost über das wilde Meer des Lebens.

Wir sagen:

1. Allerdings auch dann müssen wir oft klagen: „*Herr, die Wasserströme erheben sich; die Wasserwogen sind groß und brausen greulich.*“

a. Getrost und freudig traten ohne Zweifel die Jünger die Fahrt an. Sie waren seegewohnte Leute. So hatte ihr Heiland ihnen die Fahrt befohlen. Er war bei ihnen im Schiff, dessen Wundermacht sie wohl kannten. Was sollten sie fürchten? Aber plötzlich ändert sich das Bild. Ein wütender Sturm, ein Wirbelwind, setzt über den See und erschüttert ihn bis in seine Tiefen. Das Schiff wird mit Wellen bedeckt. Die Jünger kommen in große Not. Sie sehen den Tod, das Verderben vor Augen. Und der Herr schläft; er scheint ihre Not nicht zu kennen, sich nicht darum zu kümmern. Obwohl Jesus bei ihnen ist, kommen sie in große Not und werden kleingläubig.

b. Wir Christen nehmen Jesus auf in unser Lebensschifflein. An ihn glauben wir, durch ihn haben wir einen versöhnten Gott. Sollten wir da nicht getrost die Fahrt wagen über das stürmische Meer? Und solange keine Gefahr droht, sind auch wir Christen gewöhnlich getrost und meinen, es könne uns nichts Böses widerfahren. — Doch wie bald machen wir die Erfahrung, daß, auch wenn Jesus bei uns ist, unsere Überfahrt eine stürmische ist. Auch uns Christen bleibt irdische Not und Trübsal nicht erspart. Wir haben teil an den allgemeinen Leiden dieser Zeit, haben manchmal mehr davon zu tragen als Gottlose. Aber ganz besondere Stürme erheben sich gerade, weil Jesus bei uns im Schifflein ist. Es sind das die mannigfachen Anfechtungen und Versuchungen des Teufels. Es sind die Reizungen und Lockungen und Verfolgungen von seiten der Welt. Ja, gerade auch weil Jesus bei uns ist, müssen

wir klagen: Ps. 93, 3. 4. Wie gewaltig sind diese Stürme, die auf uns eindringen! Wie ist es den Feinden ein solch bitterer Ernst, unser Glaubenschifflein zum Sinken zu bringen! Wie furchtbar ist ihre Macht, List und Gewalt! Und unser Schifflein ist so klein, so schwach, so hinfällig. Und dazu kommt, daß der Herr oft zu schlafen scheint. Alle unsere Gebete um Hilfe und Errettung sind scheinbar vergeblich. Es ist, als ob der Herr unsere Not nicht kenne, oder sich gar nicht darum kümmern, nicht helfen, sich nicht erbarmen wolle. Wie will da oft der getroste Mut der Christen sinken. Sie sehen nur Tod und Verderben vor sich. Es ist ihnen, als müßten sie am Herrn und an seiner Hilfe verzweifeln. Ihr Glaube wird klein und schwach.

Und dennoch können und sollen wir mit Jesu getrost fahren über das Meer dieser Welt. So schrecklich die Stürme toben, so können und sollen wir getrost sagen:

2. „Der Herr aber ist noch größer in der Höhe.“

a. Der Herr liegt im Schiff und schläft. Was kümmern ihn, den Heiligen und Gerechten, den Sohn Gottes, Sturm und Wellen! Er ruht sicher in Gottes Schutz. Und er tadelt auch seine Jünger, daß sie so furchtsam sind. Er zeigt ihnen, daß es Kleinglaube ist, daß sie meinen, sie müßten verderben, wenn er bei ihnen ist. Sie sollen ihm fest und ganz vertrauen, dann kann kein Übel sie treffen. Aber als sie ihn rufen und aufwecken, ist er sofort bereit, ihnen zu helfen, und bedräut Wind und Meer. — Jesus Christus ist heute noch derselbe treue Heiland. Wohl stellt er sich zuweilen, als ob er die Not der Seinen nicht kenne, als ob er sich nicht darum kümmern. Aber das tut er, uns zu prüfen. Er will uns zeigen, wie kleingläubig wir sind, wie wir noch mehr unser Vertrauen auf die irdischen Mittel setzen als auf ihn, unsern Heiland. Er will unsern Glauben läutern und stärken. Aber er ist doch allezeit der treue Heiland, der die Seinen in ihrer Not nicht verläßt. Er hört ihr Gebet und macht sich auf, ihnen zu helfen zur rechten, von ihm bestimmten Zeit. Sein Wort ist voll von solchen Verheißungen. Und er ist der treue Gott, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind. Auf ihn können wir uns verlassen. Er, der Allgütige, will uns helfen.

b. Und als der Herr Wind und Meer bedräute, da ward eine große Stille. Der Sturm legte sich, und ruhig und spiegelglatt lag das Meer da. Sicher und geborgen langten die Schiffe am andern Ufer an. So hat der Herr Jesus bewiesen, daß er der ist, dem Wind und Meer, dem die Kräfte der Natur gehorsam sind, daß er der Schöpfer und Erhalter, der Herr der ganzen Natur ist. Dieser Mann Jesus ist Gott der Herr, der allmächtige Gott, der die ganze Welt regiert, und zwar zum Besten seiner Gläubigen. — Hat der Herr schon im Stande seiner Niedrigkeit Macht über die ganze Natur, daß sie seinem Wort gehorcht, wie viel mehr jetzt, da er seine göttliche Macht und Herrlichkeit völlig und uneingeschränkt gebraucht. Wie getrost können wir die Fahrt durchs

Leben fortsetzen. In unserm Schiffein ist der allmächtige Gott, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn. Mag auch Not kommen, mögen die Stürme des Teufels und der Welt brausen, daß es scheint, als müsse unser Schiffein untergehen, der Herr ist noch größer in der Höhe. An seiner Allmacht scheitert alle Macht der Feinde. Er wird auch Wege finden trotz Teufel und Welt, da unser Fuß gehen kann. Wenn er sein allmächtiges Wort spricht: „Schweig und verstummel“ dann müssen die Stürme und Wellen sich legen. Auf ihn setzen wir unsere ganze Hoffnung, unser ganzes Vertrauen. Er wird uns nicht zuschanden werden lassen. Durch seine allmächtige Gnade werden wir erhalten zum ewigen Leben. G. M.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

1.

Apost. 1, 1—11.

Das Buch der Bibel, das wir die Apostelgeschichte nennen, erzählt uns in kurzen, aber lebendigen Zügen, wie zu der Apostel Zeiten das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche, sich ausgebreitet hat von Jerusalem durch das römische Weltreich hindurch bis nach der damaligen Welthauptstadt Rom. Die Geschichte der ersten Ausbreitung der Kirche ist nicht nur eine sehr interessante, sondern auch lehrreiche Geschichte, voll von Lehre, Ermahnung und Trost. Gerade auch wir Christen in diesen letzten Zeiten können für diese unsere betäubten Tage reiche Lehre, reichen Trost daraus schöpfen. Denn derselbe Herr, der damals mit seinen Aposteln war und sein Gnadenreich auf Erden ausbreitete unter den Weltmächten, der waltet und regiert auch heute noch in seinem Reich. Ein aller Kirchenlehrer sagt: „Dies Buch ist ein Zeuge der apostolischen Lehre und des alten Christentums, eine Richtschnur und Vorschrift des Kirchenregiments, der Kirchenzucht und Kirchenordnung, ein Zeughaus für die mit dem Antichrist streitende Kirche, eine Apotheke für alle seelenverderblichen Seuchen der Glaubensirrtümer und Lebensärgernisse, eine Speisekammer für Glaube, Geduld und Hoffnung, ein Spiegel und Sporn der Liebe und ihrer Werke, ein großer Schatz, so voll ist von wahrer Gelehrsamkeit und richtiger Lehre.“ — St. Lukas beginnt seine Geschichte mit der Himmelfahrt Christi. Er lenkt unsern Blick zunächst auf den Herrn, der als König in seinem Reich waltet, und weist uns damit auch hin auf die Art und Beschaffenheit seines Reichs. Wir wollen bei diesem Text zunächst diesen unsern König betrachten.

Jesus Christus, der König seines Reichs.

Wir sagen:

1. Er hat sein Reich hier auf Erden gestiftet und regiert und waltet fort und fort in demselben.

a. Lukas weist im Anfang unsers Textes hin auf sein Evangelium. Da hatte er erzählt vom Tun und Lehren des HErrn und von seinem Leiden, von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt, V. 1—3. Was war der Zweck dieses Lebens Christi in seiner Niedrigkeit? Als der HErr aufrat, lehrte er vom Reich Gottes (Mark. 1, 14, 15), und in jenen vierzig Tagen nach seiner Auferstehung redete er mit seinen Jüngern vom Reich Gottes, V. 3. Gottes Reich, sein Reich, wollte er aufrichten auf Erden. — Durch die Sünde hatte Satan sein Reich aufgerichtet auf Erden. Alle Menschen waren seine Untertanen geworden. Ihm dienten sie und mußten ihm dienen in Sünden. Und aus seiner Macht konnten sie sich nicht selbst, konnte keine Kreatur sie erretten. Der Teufel, der starke Gewappnete, bewahrte das Seine mit Frieden. Alle Hoffnung auf Errettung schien aus zu sein. — Da erbarmte sich unser Gott selbst. Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Jesus Christus kam und begann zu tun und zu lehren. Er hat gelitten und ist gestorben. Und so hat er für uns das Gesetz erfüllt und die Strafe getragen und die Menschen mit Gott versöhnt. So hat der HErr sein Reich, Gottes Reich auf Erden, gestiftet, hat die Menschen erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, daß sie sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben sollen. Und zum Beweis dafür ist er wieder auferstanden und hat sich seinen Jüngern lebendig gezeigt durch mancherlei Erweisungen, V. 3.

b. In diesem Reich waltet und regiert Christus fort und fort als König. Der HErr hat seine Wirksamkeit auf Erden nicht abgeschlossen mit seiner Himmelfahrt. Lukas sagt, daß der HErr anfang zu tun und zu reden in seiner Niedrigkeit, V. 1. Der HErr führt sein Werk weiter. Er tut und lehrt fort und fort in seiner Kirche und regiert so sein Reich. — Allerdings, der HErr ist jetzt aufgefahren gen Himmel, V. 2. 9. Er hat seine sichtbare Gegenwart seiner Kirche entzogen. Aber er ist unsichtbar bei seiner Kirche. Ehe er gen Himmel fuhr, hat er seinen Jüngern Befehl getan, V. 2. Er hat sie als seine Boten ausgesandt, sein Wort zu predigen durch mündliche Rede und durch ihre Schriften. Er hat ihnen verheißen, sie durch seinen Heiligen Geist dazu tüchtig zu machen, V. 4. 5. In diesem Wort der Apostel und Propheten, das sein Wort ist, ist der HErr bei uns mit seinem Geist und Gaben, dadurch regiert er in seinem Reich. Durchs Wort wirkt und lehrt der erhöhte HErr fort und fort. Durchs Wort sammelt er sein Reich auf dieser Welt aus dem verlorenen Menschengeschlecht. Durchs Wort erhält er seine Gläubigen im Glauben. Durchs Wort heiligt er sie fort und fort. Alles, was in der Kirche gelehrt wird aus Gottes Wort, das lehrt er, der HErr. Alles, was in der Kirche geschieht, das wirkt und tut er, der König seines Reichs. — Wir sagen:

2. Unter dem Regiment dieses Königs können wir, die Seinen, sicher und geborgen wohnen.

Wie tröstlich ist doch das, daß Christus fort und fort in seiner Kirche waltet; wie tröstlich für seine Untertanen, die wahren Christen!

a. Dieser König ist ja nicht ein schwacher Mensch, sondern der allmächtige Gott. Und Christus ist nicht mehr im Stande der Erniedrigung, sondern er ist erhöht. Er ist gen Himmel gefahren, in seine Herrlichkeit eingetreten, V. 9. Er gebraucht nun völlig seine göttliche Herrlichkeit, seine Allmacht und Allgegenwart. Und er, der Erhöhte, ist das Haupt seiner Gemeinde. Seine ganze göttliche Macht stellt er in den Dienst seiner Kirche. (Matth. 28, 18. 19.) — Wie getrost können wir da sein! Wohl haben wir Christen nur eine kleine Macht, wohl stehen dem Reiche Christi mächtige Feinde gegenüber, der Teufel, der Fürst der Finsternis, und sein ganzes Reich, die es an Gewalt und List nicht fehlen lassen, Christi Reich zu vernichten. Aber auf unserer Seite steht als König der allmächtige Gott, „dem wahrlich alle Feind' auf Erden viel zu wenig zum Widerstande sind“. Die ganze Geschichte der Kirche hat bewiesen, daß die Pforten der Hölle selbst sein Reich nicht überwältigen können. So wird es auch in der Zukunft sein. Wir sprechen getrost: Ps. 46, 2—6. (Ps. 93, 3. 4.)

b. Der Herr ist ein allmächtiger, aber auch den Seinen ein gnädiger König. Mit Guld und Gnade regiert er sein Reich. Er verheißt seinen Jüngern den Heiligen Geist, V. 5. Das ist die Königsgabe, die der Herr fort und fort den Seinen gibt durchs Wort des Evangeliums. Der Heilige Geist ist der Inbegriff aller Gaben und Güter. Er macht uns durchs Wort gewiß der Vergebung der Sünden; er gibt uns Frieden in unserm Gewissen mit dem versöhnten Gott; er lehrt uns recht beten; er gibt Freude mitten in Trübsal und ist das Unterpfand der zukünftigen Seligkeit. Wie getrost können wir in Christi Reich, unter seinem Gnadenregiment wohnen!

c. Allerdings noch nicht völlig zeigt und beweist der Herr jetzt seine göttliche Herrlichkeit auf Erden. Wie er einst gelitten hat auf Erden an seiner Person, so leidet er jetzt an seinen Gliedern. Die Christen, seine Untertanen, müssen durch manche Trübsale hindurch. Christi Reich ist und bleibt hier ein Kreuzreich. Zuweilen scheint es, als sollte es unterliegen. Aber der Herr vergißt seine Kirche nicht. Er wird einst wiederkommen in großer Macht und Herrlichkeit, V. 10. 11, und seine Kirche erlösen von allem übel und sie in die himmlische Herrlichkeit einführen. Wohl uns des feinen Herrn und Königs!

2.

Apost. 1, 6—11.

Auf unsern erhöhten König, der sein Reich leitet und regiert, haben wir das letzte Mal unsere Aufmerksamkeit gelenkt und uns dieses Königs gefreut und getröstet. In diesem ersten Abschnitt weist uns aber Lukas auch hin auf die Art und Beschaffenheit seines Reiches. Und es ist nötig, daß wir auch das recht erkennen, was für ein Reich Christi Reich ist gerade für uns, die wir Untertanen dieses Reiches sind, damit wir nicht verkehrte Erwartungen und Hoffnungen haben.

Die Art und Beschaffenheit des Reiches unsers HErrn Jesu Christi.

1. Es ist nicht ein weltliches, sondern ein geistliches Reich.

a. Als der HErr das letzte Mal hier auf Erden seinen Jüngern sich zeigte und sie hinwies auf die Verheißung des Heiligen Geistes, da fragten ihn diese: B. 6. Die Jünger hatten selbst damals noch fleischliche, jüdische Gedanken vom Reiche des Messias. Es schwebten ihnen noch Gedanken vor von einem herrlichen irdischen Reich. Der HErr weist solche Gedanken kurz zurück und zeigt seinen Jüngern, daß sie, mit Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet, seine Zeugen sein sollten. Durch dieses Zeugnis von ihm, nicht mit weltlichen Waffen und Mitteln, sollte dieses Reich aufgerichtet werden. So ist Christi Reich beschaffen; es ist nicht ein Reich, wie die Reiche dieser Welt, mit äußerlicher Macht, Gewalt und Herrlichkeit. Dadurch kommt es zustande und erobert die Welt, daß seine Voten ausgehen und das Evangelium von Christo predigen. Durch dieses Evangelium werden die Herzen der Menschen für Christum gewonnen. Alle, die dieses Evangelium annehmen, die als arme Sünder von Herzen sich ihres Heilandes und seines Verdienstes aus der Gnadenverheißung des Evangeliums trösten, die gehören in dieses Reich, die sind die Untertanen dieses Königs, in deren Herzen herrscht und regiert er, und sie dienen ihm als ihrem König. Und so ist auch dieses Reich unsichtbar, da niemand dem andern ins Herz sehen und mit völliger Gewißheit sagen kann, wer den wahren Glauben an Christum hat.

b. Und Christus, der König dieses Reiches, hat seine sichtbare Gegenwart uns entzogen, er ist aufgefahren gen Himmel, B. 9. Auch das zeigt uns, daß der HErr hier nicht auf Erden sichtbar herrschen und die Reiche dieser Welt stürzen will. Sein Reich ist ein geistliches, himmlisches Reich. Von unserm erhöhten König haben wir nicht irdische Gaben und Güter zu erwarten. Hier auf Erden sind die Christen vielfach arm an irdischen Gütern. Sie gehören vielfach den Geringen, Verachteten und Verfolgten dieser Welt an. Wer irdische Macht und Herrlichkeit, irdische Vorteile und Güter in diesem Reich sucht, wird sich enttäuscht finden. Christi Reich ist kein weltliches Reich mit weltlichen Gütern. — Aber dennoch hat dieses Reich herrliche Güter. (Röm. 14, 17.) Gerechtigkeit vor Gott, die da besteht in Vergebung der Sünden um Christi willen. Darum Friede mit Gott, Friede in unserm Gewissen. Und also auch Freude im Heiligen Geist, die wahre Freude, die in aller Not und Trübsal bleibt. Welch ein herrliches Reich, das solche Güter uns bringt!

2. Es ist nicht ein begrenztes, sondern ein Reich, das über die ganze Welt sich erstreckt.

a. Die Jünger fragen den HErrn, ob er das Reich Israels wieder aufrichten werde. Sie denken an ein Reich für das Volk Israel, an ein begrenztes Reich. Der HErr antwortet ihnen, daß sie seine Zeugen

sein sollten „zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“, V. 8. Jesu Reich ist also ein ganz anderes Reich als die Weltreiche. Alle Reiche dieser Welt haben ihre bestimmten Grenzen. Es sind bestimmte Völker, über die sie sich erstrecken. Kein noch so mächtiger König hat je sein Reich über die ganze Welt ausgedehnt, die ganze Welt sein eigen genannt. Anders steht es mit Christi Reich. Das ist an kein bestimmtes Volk oder Land gebunden. Es ist ein Reich ohne Grenzen. Es ist ja ein geistliches Reich in den Herzen der Menschen. Seine Untertanen sind alle, die wahrhaft an Christum glauben. Und wo nun immer ein wahrer Christ, ein wahrhaft Gläubiger sich findet auf dieser ganzen Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, in allen Ländern und Inseln, da ist Christi seliges Reich, da herrscht und regiert er als König. Und darum ist auch Christus gen Himmel gefahren, daß er Himmel und Erde erfülle mit seiner Gegenwart und bei seinen Gläubigen in aller Welt sei.

b. „Und werdet meine Zeugen sein . . . bis an das Ende der Erde“, so hat der Herr gesagt. Bis ans Ende der Erde soll das Zeugnis von Christo kommen, damit alle Völker es hören. Dieses Wort hat der Herr zunächst seinen Aposteln gesagt; es gilt aber allen Jüngern des Herrn. Auch wir sollen von Jesu zeugen, durch dies Zeugnis ihm Jünger gewinnen, neue Untertanen, und also sein Reich ausbreiten helfen. Wir tun dies, indem wir selbst in unserer Umgebung zur rechten Zeit Christum bekennen vor denen, die ihm noch ferne sind; dann aber auch dadurch, daß wir das Werk der inneren und äußeren Mission unterstützen mit unserm Gebet und unserm Gaben. Seien wir darin recht treu und fleißig, daß Jesu Reich komme!

3. Es ist nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges Reich.

a. Die Reiche dieser Welt haben ihre Zeit. Sie kommen auf und vergehen. Keins ist von ewiger Dauer. Am Jüngsten Tage fallen sie alle dahin. — Anders steht es mit Christi Reich. Der König dieses Reiches ist der gen Himmel gefahrene Herr, dem alle Gewalt gegeben ist. Wohl wird dieses Reich bestürmt, wie kein anderes auf Erden. Gegen dieses Reich kämpfen der Teufel und die gottlose Welt. Aber der allmächtige König erhält seine Kirche gegen alle Anstürme. Keiner seiner wahren Untertanen geht ihm verloren. Auch wenn die Christen sterben, so bleiben sie in Christi Reich. Aus der streitenden Kirche treten sie in die triumphierende Kirche im Himmel. So wird Christi Reich immer größer.

b. Und auch den Jüngsten Tag überdauert dieses Reich; ja, dieser Tag ist für dasselbe der Tag höchsten Triumphes. Dann kommt Christus sichtbar wieder und legt alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße und führt sein Reich zur Vollendung im Himmel. Wie herrlich ist Christus und sein Reich! Sehen wir zu, daß wir seine Untertanen seien und bleiben!

G. M.